Pan;
sonnenopfer der jugend

René Schickele

Spätherbst 1901
bei Ludolf Beust in Strassburg:

René Schickele, Sommernächte.
Gedichte.

René Schickele:

PAN
Sonnenopfer der Jugend.

Oktober 1902 im Stürmer-
Verlag bei Josef Singer
Strassburg (Els.)

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Denen um den „Stürmer“: Meinen lieben Freunden und Kameraden O. H. Dressler, Otto Flake, Hanns Holzschuher, Bernd Isemann, Johannes Leonhardus, Alfred Lickteig, René Prévôt, Ernst Stadler, Hermann Wendel — den anderen, und aller Jugend im Leben!

Lauter Gewitter am gelbgrauen Himmel den ganzen Nachmittag. Und nun reissen die violetten Blitze immer schärfere Risse in die Dämmerung. Der Regen fällt in mattsilberner Schwere. Drunten die Ill ist wie patiniertes Silber. Dieser wonnig ernste, gedämpfte Silberton überall . . Ich sitze am Fenster und sehe hinaus, so voll heimlichen Glückes . . Eben habe ich die letzten Verse niedergeschrieben, den Kreis geschlossen, und nun geniesse ich noch einmal die ganze Fülle.

Ich möchte euch jetzt bei mir haben . . alle: so, wie wir oft beisammen waren, möcht' all die offenen starken Blicke um mich leuchten haben — und dann anstossen. „Auf die Jugend." Kling! Ein tiefer Schluck . . glückschwangere Stille, Sich-sammeln — wo man sich fühlt, erlebt . .

Seht! Das Versprechen, das ich euch mit den „Sommernächten" gab, das löse ich heute

ein. Meinen ersten Sommer hat der zweite erfüllt. Nach dem Herzensringen das grosse Gebet. Ein Streifen Rot in den Nebeln, dann die Sonne. Die Klarheit. Die Grösse, die da heisst: Leben!

Ein Stück meines Lebens kann ich nicht verleugnen, es war einmal vollwertig und ist es, weil ich mich aus ihm und durch seine Keimkraft entwickelt habe und mit ihm organisch verbunden bleiben muss. Ich möchte auch nicht in den Fehler verfallen, etwas zu verurteilen, weil es nicht mehr mein Ein und Alles ist, Vergangenheit. Und könnte ich ein Stück Leben künstlerisch einschätzen, da es doch Leben war? Denn heute fühle ich so recht, wie unmittelbar die „Sommernächte“ sind, wie direktes Leben, in keine andre Form gezwängt, als die sich das Gefühl im Worte schuf, ohne eine Pause der Reflexion, der „Schmiedearbeit“. Rhythmus des Gefühls. Und eben: Gefühl und Ausdruck eine Sprache, ein Ausdruck — darum ist das Buch ich, und darum muss ich es lieben unter den Horizont zurück, wie eine Nacht voller Ahnungen, aber ohne Tat.

„Im Anfang war die Tat.“

Die dreimalheilige Tat, Gott. Ihn hab' ich erkannt in meinem zweiten Lebens- und Werdesommer. Und das Erkennen war Gebet. So ist ein Gebetbuch geworden, ein Buch frommer Grösse des Kleinen. Pan! Der nur ein Gebot hat — das er in sich trägt und wir als in ihm in uns: zu werden, zu leben, voll und frei, heiter, stolz. Gewaltig ist Er und doch voller unendlicher Barmherzigkeit: grausam, damit alles sei. Gott der Liebe. Gott Pan. Und so sollen wir das Leben gehn, liebend durch die Vernichtung, liebend vernichten . . aus erschaffender Liebe. Der Kampf mit sich und den andern um sich. Unser Leben schaffen, dass es ein winzig Stück Vollkommenheit sei, Walten aller Kräfte, die Dichtung der Schöpfung leben.

Ein echtes Kunstwerk ist universal, Natur. Leben ist Kunst, Kunst das wirkliche, das volle Leben. Der Dichter, der lebendige Mensch, schafft aus dem Weltgeist heraus, er ist der Schöpfer, er fühlt den Herzschlag des Alls in sich schlagen, sein Sinnen und Schaffen webt im Traum der

Sonnen, sein Lied, sein Leben ist die Wahrheit, es hat die grossen Rätselaugen des nächtlichen Himmels..

Die Natur kennt kein Gut und kein Böse. Alle Gewalttaten sind Segen, aller Segen ersteht aus Meeren Bluts, immer sind es Morgenröten, die töten, was die Nacht gebar. Es ist nur das Gesetz der Selbsterhaltung in der Welt, Dissonanzen lösen sich zur grossen Harmonie auf.. Moral ist Vernunft, die Natur das allmächtige Gefühl, sie lebt in sich und durch sich.. es klingt wie eine Fuge der Unendlichkeit dem entgegen, was der Schlusston einer Reihe sein muss, weil sie ihn in seine Lage zwingt. Der Künstler-Mensch ist ein Naturphänomen, wie ein Krieg, ein Vulkanausbruch.. wie Mitternachtsonnen. Es ist ganz gleich, ob du sagst „schön“, ob „schrecklich“ — er ist und entwickelt sich aus seinen Anlagen heraus ihrem Höhepunkt entgegen. Alles aus-

ser ihm, alles, was für ihn nicht Licht und Luft und Nahrung ist, alle Vernunft berührt ihn nicht, das Gefühl der treibenden Natur belebt ihn, sein Gefühl, das hinabreicht in die tiefsten Eingeweiden der Erde. Er ist kein „Wunder", nur eine Pflanze, die endlich hat erblühen dürfen, frei und gross — und Pflanze sein, Kosmos. Alles im Erdreich, was einzeln dieses und jenes Pflänzchen getrieben und treibt, all ihre Kraft saugt er in sein Mark und wird so die neue, die herrliche Blume. Und die Menschen stehen verwundert und meinen, es sei ein Wunder — und doch ist's nur eine Blase, die aufstieg, dort, wo gerade dann das stärkste Brodeln war. Wenn die Blume verblüht, gibt ihr Tod tausend Samenkörner in den Wind, die dahin, dorthin wehn und treiben, bis ihre Kraft wieder aufgeht mit vielem andern, windverwehtem Samen in der Einen. Und so reicht sich ein Jahrtausend dem

andern das Starke zu, so eine Welt der andern — ein Same ist's, der treibt.

Die Dichtung ist kein „schöner Schein, der über die öde Alltäglichkeit hinwegtäuscht". Die Dichtung ist, sie gehört nur ausserhalb alles Gemachten, aller Kultur im schlechten Sinne, hinaus in die Berge. „Naturvölker" sind Dichtervölker. Ihr Götterglaube ist eine Dichtung, ihre Sprache . . Was um sie lebt, deutlich und verborgen, was sie in sich ahnen, das muss hinaus, hinauf und sich dort ausleben. Das sind Götter. Ihre Sprache: wie der Baum spricht und die Quelle und der Sturm sprechen sie.. ihre Laute nach. Sie sehen und hören mit denselben Augen und Ohren, die ihnen entgegenblicken und sie verstehen. Homer — Ossian — die Bibel. Feierlich ist der Mensch in solchen Gesängen, weil er sich als Gottgeburt fühlt, als eine Stimme seines Sonntags.

Wie könnte ein Stern „besser" sein, reiner als andre? Wo ist das Mass der Dinge, wenn nicht in ihnen? Welche Pflanze kann mitleidiger, demütiger, — „besser" sein? Was sie ist, muss sie sein, weil ihr Zustand von Uranfang bedingt. Und von welchem Vollkünstler könntest du sagen, er sei Realist — Idealist. Es wäre wider die Natur. Er glüht sich aus einem Stern zur Erde — drinnen schafft die alte Glut, die ihn wieder in eine Sonne zurückwirft. Was ist da Gut und Böse? Was für den Wald, den Stein, den Bach — Moral! Ein Idealismus ist: Natur sein, ungekünstelte, selbstherrliche Natur, die sich nicht kümmert um das, was „sein muss der Allgemeinheit wegen", der sich auslebt mit all seinen Himmeln und Höllen, dem nur Eines Gesetz ist, das Reale, das wirklich Seiende, Ewige, der Kosmos in seiner Schöpferkraft. Freiheit! unbedingte Freiheit allem, was gross. Der

Künstler ist Anarchist, der Gesellschaft gegenüber. Was heisst aber Anarchist, wenn er unmittelbares, selbsterhaltendes, selbstvernichtendes Leben ist!

Und fällt er doch einem äusseren „Zufall“ zum Opfer, dann war er ein Aufschrei der ewigen Gerechtigkeit, ein Fluch gegen die, die nicht frei sein können. Aber die Natur lebt: immer wieder fällt die Blutsaat und treiben die wilden Blumen, immer weiter rast die Vernichtung mit dem Zeichen des Segens.

Wie bist du erhaben gross, du Tragödie der Weltgeschichte, du sieghafter Mord, wie klingen aus niederkrachenden Reichen so herrlich die roten Heldenweisen des Lebens! Denn Ewigkeit heisst steter Sieg des Seins. —

Ewige Jugend!

Und wen ich Künstler heisse? Der sich hat befreien können und eigen werden,

Schöpfer. Dem das Recht seines zweiten, seines wirklichen Lebens zukommt: und Recht hat, wer erlebt, erleben k a n n. In einem Wort: die Lebendigen, Ungebrochenen n a c h dem S ü n d e n f a l l.

Das ist die wahre, die Kunst des Menschen, die h e r o i s c h e Lebenskunst.

Dieses Buch ist ein Buch des Gebetes und des Kampfes um Vollkommenheit, Schönheit — euch gehört es mit meiner steten Liebe.

René Schickele,
31. Juli 1902.

Pan.

Gottsucher.

Wir wissen nicht, ob wir die Jugend sind,
die nur den Tod erkämpft,
den blutigroten Rosenkranz ums Haupt
vor Morgenröten, betend, endet —
grellrot ein Ton,
den eine grosse, weite Morgenmelodie verschlingt,
die niederflutet und verkündet, sagt,
was in dem Wirrklang unsrer Kämpfe
ahnend aus dem Sang der Schwerter drang,
im Grün der Banner seine Seele fand,
in ihrem Rauschen seine Sprache: —
Etwas, was fremd,.. was unsre Sehnsucht war,
Schönheiten, die die Welt in einem Blicke fassen,
Grösse, deren Stirn das Lichtmal trägt,
das Sonnenmal —
etwas, das blühen will und sein,
und dann verweht und ist . .
im Lichte seiner Sonne,

deren Kuss auf seinem Leben brannte —
Lebenswahnsinn! . . noch im Tod —

Wir wissen nicht, ob das Geschlecht wir sind,
das nur den Tod erkämpft,
den Tod, dess' Bild in Morgenröten steht,
ob schon vom Tage, der es trinkt —
doch unsre Sänge suchen jene Siegestore,
deren Stirn den Kronstein trägt der Sonne,
und in Blüten hundertfarbener Guirlanden
giesst in Strömen sie ihr Licht —
schreiten feiernd in die Bläue reiner Himmel,
in ein selig Weben
der Gottunendlichkeit.

Gott.

1.

So wütend war der Kampf, so knirschend,
dass in wolkenleuchtender Hochsommernacht
es wie ein Schrei sich aus dem Herzen rang,
und dann erst ward ich frei, ein Mensch,
als ich es sagen konnte, weinen, jubeln,
in den Taumeln reichster Reife leben,
als das Blut mir brandend in die Sinne sprang,
mein ganzes Sein durchdrang
mit seinen roten Jugendsängen —
das mich in Strudel warf,
in jeden Kampf um Menschsein,
um ein Leben, das wie unbekannte
Südlandmeere
rauschte, wildweicher Seligkeiten voll
wie eine Liebesnacht im Auge der Geliebten,
wie eine Feiernacht, von Blitzespracht durch-
wühlt —
Da war's, im heissen Brand der Felder,
deren dumpfe Glut sich endlos dehnte,
wo ich in der Mittagsonne Gott sah,
ihn erkannte, niederfiel und beten lernte
zu der Tat!
Und in mein Blut troff
wie aus der Hostie der Monstranz
ihr Segen.

Voller Sommergärten sind die Himmel,
die den Silberduft in blaue Nächte streuen,
Nächte tiefer Erdenseligkeiten,
wenn ein Blütenregen fällt im weiten All..
Und deine Sehnsucht war ein Stern,
der durch die Himmel sauste,
glühend jene grossen Feuer suchte,
die in Gluten ihres Sonnensommers blühen,
wilder Wunsch nach Liebe,
die so rasend gross, dass ihr Berühren
Rausch und Tod und Aufgehn
in der jähen Blüte eines andern..

In die Meere meiner Liebe, weit und tief wie Sommerhimmel,
sank der Stern und ward zur Sonne ihrer Welten,
Wunder blühten, Glocken rauschten,
und es war das Glück.

2.

Nie hätte ich dich lieben können wie ich's tat,
und du, du weisst, wie ich dich liebte!
wärst du nicht stolz gewesen, rasend stolz
und Herrscherin. So konnt ich vor dich niederknien,
zu dir, zu deiner Schönheit beten,
deinem Trotz. So konnt ich meine grössten Lieder
dir zu Füssen legen — du tratst auf sie, doch ich
ward grösser, immer grösser, bis die Stunde kam:
ich oder — doch du nicht, nicht du!
Nie hatte dir der Trotz die Lippen so gespannt,
nie lachten gleissender in deinen Blicken Kronen,
nie hing so schwer je in den Nacken dir das blonde Haar,
und flammend trotzte auf Tyrannenblut —
bis dass mein Mund die Spannung deiner Lippen löste,
der Goldglanz deiner Augen losch,
die Kronen auf mich nieder sanken.
Langsam beugte sich das Haupt in meinen Schoss,

so lagst voll Demut du vor mir, mein war
die Schönheit, dir die ungestüme Schöpferkraft,
und du und ich, wir beide, Weltenseligkeiten trunken,
opferten im Allerheiligsten der Königsträume,
Gottesträume und des Menschenglücks:

Vor dunklem Sammt, durch den
ein blauer Tag schon bleichte, stand der Altar,
gleissend blau und licht durchsonnend seinen Tempel.
Droben in den purpurroten Flammenkreisen
der Monstranz, die in der Sammtnacht hing,
stand blendendweiss ein Blick . .
Im Auge die Magnolienblüte deiner Lust
war weiss wie er und urgeheimnisvoll, die Blüte,
die in deinem Blicke lebte, wenn in meinen Armen du
an mir vorübersahst in blaue Nacht, erschöpft,
mit jenem müden Lächeln: — Sternenlicht,
das in die weiche tiefe Nacht sich fühlt vergehn
und weiterweben in den Duft, das Leben und hinüber . .

3.

Ich stand im Blumenhause, sah dich an,
wie in deinem hellen Haar
das letzte Licht verglomm —
es war um uns, von Duft gewebt
ein Märchenglanz, leicht und rot
sein Hauch über allem —
und du, du sahst mich an
mit grossen, blauen Augen,
mit Wunderaugen,
Märchenaugen..
es ging ein einig Atmen mit den Blumen
durch den Raum.
Dann war ich neben dir,
du bargst dein Haupt an meine Brust,
der Blumen Duften
wurde schwer wie unser Atem
und schmiegte sich betäubend um
deine Stirn, um meine Stirne,
die auf deinen kühlen Haaren brannte —
Draussen leuchtete sanft und still
der Sommerabend, blau verflog
der Rauch aus dem Dorf in die Luft —

Da sprang ich auf, riss
Rosen, Tulpen, Lilien ab, brach sinnlos
hundert Blumen und
streute sie auf deine junge Liebe und
warf mich über sie
und liebte dich und liebte dich!

Mir war,
als stände ich in flammendem Blumenrausch
auf hohem Berg mit dir allein, ..
die ganze Welt wär nur ein Garten, und sein
Duften rauchte zu uns auf,
und wir, wir stiegen immer höher,
zwischen Sonnen hinauf,
und neue Welten immer
trügen uns auf ihrem Atem empor —

Bis wir vor einer Herrlichkeit ständen,
gross und heilig wie Blitzesglut,
stumm sich offenbarend wie sie ...
Das wäre Gott — er segnete uns,
und wir vergingen in ihm.

4.

Nein, nein,
du weisst, ein Liebesrausch nur wird es sein,
ein Traum mit brennendsten Farben ausge-
schlagen,
eine Nacht, wann Sterne Sonnen sind,
die niederlohen und ihr zehrend Feuer
in die Adern tauen lassen von uns beiden,
die wir das Tiefste, Letzte, Höchste geben,
was wir nur besitzen —
Aus Abgründen ringt es auf,
weh und voller wildster Lüste
ringt es auf zu all den Sonnen,
die durch unsre Festnacht rollen.
All die glühnden Farben beben,
atmen ihre Seelen aus,
Sonnenseelen, die in Abgrundtiefen sinken
unsrer Körper, mit ihren Feuerschatten sie
umhüllen —
Dein Körper singt ein Brautlied,
Liebe, Liebste!
Hörst du, wie das Weltenecho
es von Sonn' zu Sonne trägt
und wie sie alle klingen,

Liebste, alle!
Hörst du —
Ewigkeit und Menschvergessen,
blütenschwerer Tod des höchsten Lebens,
Gottgefühl im Feuerzentrum aller Räume.
Liebste!..
Ist's nicht wie ein Garten, der in Nacht
die höchsten Bäume streckt,
in ihren Ästen hängen Ampeln,
alle Farben schwärmen durch das Laub..
Südlandsnacht, nicht?
Feiert nicht die Welt? Das ungeheure All
steckt seine Hochzeitsfackeln auf
weit hin, ganz weit,
viel weiter, als wir's brennen sehen,
doch die Feuer fühlen wir,
den Sternenregen,
der in satten Blütentrauben
über unser Lager niederhängt.
Sonnen leuchten unsrer Liebe,
Sonnen! Sonnen!
Schön bist du, ach schön —
Sieh! Deine Schönheit feiert Gott:
Die Schauer, die durch deinen Körper jubeln,
Segen sind sie, Gottessegen.

5.

Noch ein Sündenfall!
Wieder handeln gegen das Gebot.
Die Wahrheit,
die wilde, unerbittliche Wahrheit,
und hiesse sie Mord.
Frei sein einen Tag,
im herrlichbunten
Flammenreigen tanzen
aller Sünden, lachen
mit dem Lachen Lucifers,
gen alle Götter trotzen,
selber Götter sein —
nur einmal trinken,
taumelnd gross
und selbstvergessen, auf die Tat!

Ein neuer Sündenfall,
ein Höllensturz
in rauschendes Licht —
Erlöser! Schöpfer! Gottsohn Lucifer!
Der letzte Tag der Welt..
Sterben dann
in einem Morgenrot.

Schwarz lastet auf den Brau'n der Trotz,
und drunter wie geballte Faust — die Wut.

Hände sehnen in die Sonne,
durch die Nacht ein Lied, das schwillt . .
Knospen leuchten weisser Wasserrosen, legen
breiter ihren Glanz
hin über eine dunkle Flut, erblühen . . wachsen in einander über:
und ein Lied jauchzt auf und hebt auf weicher
Krone
sich zur Sonne, küsst die Stirne ihr —
Die Schauer unerhörter Taten beten in den
Menschen,
Schauer einer Freiheit, die den Schmerz, die
Lüste löste —
ohne einen Gott der Kampf, ein Ringen nur
des Tigers mit dem Tiger, Duftakkorde,
die zusammenschlagen, brennen,
wogend Spiel von Farben, . . Glut,
die sich verzehrt und neu gebärt,
die sinkt und steigt . .
Und Tod und Leben in der Glut!
Und aus der blutgen Heide weit ein Sprung,
weit über Leichen — der letzte Todesschrei
verglüht —
Die Nacht — In die die Freiheit eingeht, . .
gross und einzig in die Nacht
und wartet, dass mit einer neuen Sonne

jener käme mit dem Blick von schwerem
Gold,
dess Licht ein sengend Blühen ist,
in seinen Augen Morgensonnen!
Hinter tausend Panthern jagt sein Wagen
vor die Füsse ihm! und drüber fliegt das Rot,
in seine Blitze loh'n die Leben,
die in Flammensäulen mit ihm gehn,
den heissen Tod saugt sich ins Mark die
Kraft,
wie eine Faust ist's,
die an glühnde Brust all alles Leben rafft,
das überreif auf Julifeldern niederlag — —

Gott schuf den achten Tag.

6.

„Es starb der alte Gott.“
Doch leerer sind die Himmel darum nicht.
Die alten Sterne glühn und schweifen,
und immer neue Sonnen reifen,
es blüht das ewigjunge grosse Licht!
Ein jedes Stäubchen geht und wirkt
am Silberschleier, der die Gottheit birgt,
und dessen Herz in allen schlägt,
und dessen Atem Welten trägt,
in dessen Aug' die Schönheit aller Tiefen ist,
o der du niemals warst und der du dennoch bist,
du Nichts, du Leere voller Seelen,
in der sich Tag und Nacht vermählen,
aus dessen Stirn die Welten sind,
o Allerzeuger du, . . .
du rauschend Meer, so blau, so tief, so weit! —
Auf einem Seile tanzt die Zeit
und strauchelt, taumelt, fällt . . .
und schwindet in die Grenzenlosigkeit,
in Meere, die schwer rauschen her und hin,
in denen, Silberfische, Sterne zieh'n.
Und so ein Tänzer war der alte Gott.
Er fiel und schwand.
Nun bleib es leer, das Seil,
nur eine Saite, die im Weltenraume schwingt
ein Lied, das wie ein altes Märchen klingt.

Erste Fahrt.

Die Nacht presst ihre Lider zu —
Wikingschiffe prallen aneinander,
würgend wälzt der Kampf
von einem Bord zum andern sich.

Ein Blitz geht irr: . .
Im Vorderbug
ein Königsohn,
in seinen Locken
zitternd Licht, die Streitaxt
wühlt im Knäuel unter ihm, —
den Blitz trank heiss die Nacht.

Der Tag bleicht überm Nordermeer.
Zwei Wikingschiffe treiben
eng im Krampf der Enterhaken
noch verbunden durch das Gold..
Der Morgenschein lacht
still im Blut, das zwischen
Haufen schwimmt Erschlagener
und, wie Abendröten niederhängen,
rinnt ins Meer.

Nur im Vorderbug der Königsohn,
das Messer tief im Herzen,..
durch die langen Locken
streichelt sanft das junge Licht
und macht den Tau erglühen,
der wie Perlen liegt,
die eingenäht in blonden Samt..

Gross schlägt der Tag die Augen auf.

Heroika.

Julian.

Julians Tod.

Im Mittag stand, als Julian fiel Apostata, die
Sonne.

Grell lag in allem Stahl der Tag,
die Purpurbanner bauschten sich im Wind,
es war wie Schein von blutigen Gestirnen
krachend brachen die ersten Reihen hin..
Er stand steil aufgereckt im Bügel,
und vom Haupte glitt der Helm..
stand frei, hoch über den Wettern,
die ein Höllenglockenspiel
ihm warfen ins Ohr, jubelnd und schwarz,
bis es auch ihn dann traf: jäh fuhr
und licht ihm ein Strahl ins Herz —

Im Mittag stand, als Julian fiel Apostata,
die Sonne.
Das war die Zeit, wo sonst aus seinen Trotzer-
lippen
Opferruf in ihr Triumphen stieg:

„O Sonne, Heilige, Göttin der Kraft!
Du Liebe! die in glühendstem Gebet durch
Himmel flammt und
auf stolzen weissen Menschenleibern in
rauschendem Kusse feiert.. Schönheit!
In deinem Licht schuf ich das Schwert,
das mir im Kampfe brannte gegen jenen,
der am Kreuze starb
aus Liebe!“
Jetzt aus brennender Nacht von Blumen
sah er starr und griff tief in die Herzens-
wunde,
und im Krampfe ballte sich die Hand hinauf
„Du hast gesiegt, Galliläer! — Sonne,
streu den Samen meines Blutes in den Abend,
lass ihn tauen in die Nacht, wenn sie
gesunken..
Sonne, Heilige, Liebe! zeug den Gott,
den ich verkündet, deines ewigen Sieges
Sohn,
den Wilden, Grossen: den Sohn deiner Liebe
zeug,
giess seine Seele du voll Gold und lass an
meinem Grab
ihn schwören — —
Sonne!!!

Julians Grab.

Wo der Mittag Julians Herzblut trank,
da wuchtet in der Heide Flimmermeer der Stein
wie Marmorschlacke mittagweisser Sonne..
Stufen führen zu ihm auf, von denen Thymian dampft
aus müdem, schwülem Tönen heisser Blumen,
in weiten Reihn umgürten Sonnenblumen ihn.
In ihren Kronen schafft und siedet der Sonne Brand,
es lebt die ewige Glut! —
Die auf den Stufen liegen, sehn in sie,
das Haupt in ihrer Hand, den stieren Blick
nur in die Sonnenblüten:
Julian, du Sonnenteufel — Julian!
Und alles ist ein grosses Sehnen in die Mittagsonne.
Julian —

Christus.

Der Aufbruch.

Lange stand er, der Erfüller, weiss und gold
am Licht des Grabmals angeglutet.
Sein Auge zitterte von einer Blüte in die
andre,
flackerte unstät weit durch die Heide..
Langsam stieg er nieder,
stand.. sah lange, lange in das Land
und brach ganz tief die grösste von den
Sonnenblumen.
Das Szepter in den rechten Arm so lehnend
schritt er aus dem heiligen Kreis und
wanderte
dem fernen, finstren Wald entgegen,
wo die Heide in nie müder Brandung rang,
die roten Feuerwellen in das Dunkel schlugen
und ertranken —

Dort rastete zum letztenmal der Messias dann,
sah noch einmal zurück, sein Blick trank sich
voll Licht,

und noch einmal warf wild umarmend sich
das Meer
an seine Brust —

Die Blicke wetterleuchteten ins Schwarz,
die Sonnenblüte schwankte sehnsuchtsvoll
zurück,..
In ihre Arme schliesst
stumm und schwarz die Finsternis den Gott
und trägt ihn in die Schlacht, in ihre Nacht,
wo schon die Funkensaaten gären,
wo sich kreisend ihre Kräfte suchen,
dass zum Ball sie glühn und in die Himmel
schwingen:
Aus Nacht und Blut der Tag.

Apostel.

Wie ein Lideraufschlag war's: Gross strahlte,
heiss, berauschend durch die Welt ein Blick.
Wein waren die Fluten, die das Auge goss
und Feuer der Wein —
Sie tanzten siegestrunken
und mit Grün bekränzt um Scheiterhaufen,
sangen neue, wilde Lieder,
Hymnen an die Mittagsonne:

„Sonnen sind, die rote Schatten werfen —

Dann ist Musik im Schosse dunkler Rosen,
und in der weissen Leidenschaft
der Blüten des Jasmin
sind Melodieen, die in Strudeln kreisen,
weit und immer weiter ihre Ringe ziehn
um Häusermeere und um ganze Welten, ..
die selbst in Ozeanen reissen, und
mit ihren glutenheissen Armen
den Tag umschlingen,
bis in Flammen alles rauscht,
der Hymnus zwischen Erd' und Himmel bebt,
der von der Sonne niederbrach

in dunkler Rosen Schoss
und in die weisse Leidenschaft
der Blüten des Jasmin,
in unsre Lichtgebete..

Sonnen glüh'n, die Feuerbrände sind."

Christus.

Nur einen Augenblick sah ich das Bild.
Die Feuerlachen, die in zitternden Gestalten
über Finsternisse schwammen,
hörte, wie der Brand der grossen Stadt
gen Himmel tönte..
über ein Barrikade,
die in breiter Strasse an die Dächer reichte,
ging der Sang —
zu ihrem Grat empor
griff eine Sturmflut jäh
und schwand den andren Hang hinunter,
Da — aus dem schillernden Lavastrom,
der über die Barrikade schwoll,
blieb die Gestalt zurück, die ich ersah:
Hellgoldene Locken glommen
um ein dämmernd Angesicht,
das einen Augenblick den Himmel ahnte, . .
der Sterne Licht brach sich in einem
Schwert —
Und eine Welle schwang sich auf,
hob die Gestalt und riss sie nieder.

Die rote Nacht.

Sieh! dort am Horizont,
wo leise Dämmerung blinkt,
und wo um lichtere Stellen
blassroter Dampf aufflaumt —
dort liegt die Stadt.
Die hier, die Tausend,
Schulter an Schulter geschmiegt,
sie warten mit gehobenem Kinn
und Blicken, die in Schmiedefeuern lagen,
warten, dass der Dampf dort
röter werde,..
dass das Feuerbanner steige,
seine Fetzen in die Winde lecken,
dass es von dem Münster niederblute —
Dann brechen flüssigeherne Fluten los,
die Tausend stürmen,
schwarz und schwer in ihrer Last,
die ersten Feuermale
flecken auf den blassen Stirnen,
die erste Kugel saust, —
Da richtet der Mord sich auf
und schreitet in den Reihen..
über Leichen, deren Röchelfluch
aufschreit im Streiterruf der Brüder,
aufschreit und blitzt
in jedem Streich,

der in die Nacht fährt,
die in stönendem Titanenkampf
am Boden wankt —
und drüber hin schwankt all der Schein von
Feuern.

In ihren Sinn riss Mutter Erde
ihre Kinder fürchterlich zurück.
Wut sind sie, Kraft,
selbstherrliche Gewalt und Trotz,..
Natur —
Der Mutter Pulsschlag
klebt am Sturmschritt ihrer Massen,
dröhnt in ihre Stirne,
alle Herzen pochen in dem Takt,
der schwer im Mutterleibe bebend
durch das Niederquadern stummt
von auseinanderspellenden Palästen,
deren Zinnen ein Jahrtausend
mit dem Herrscherreif umschloss,
und den ein Donner riss,
der jetzt durch Trümmer taumelt
und auf Wogen schwingt und geht,..
in wildem Wiegen greift er weiter —
und sie trinken Kugeln, trinken,
sehen nur in ihre rote Fahne,
die in Riesenwellen sich entfaltet,
leuchtend in den Lüften steht.

Der Feuersegen.

Menschen standen, Millionen, unterm Kreis des Westens.
Ihre Blicke stiegen zu dem Manne mit den Leidenszügen,
der am Kreuze stand, das mit dem heissesten Karmin
die Abendsonne übergoss,
in roten Nebeln schwamm es über ihre Häupter.
Harrten auf den Segen Christi, der die Kraft
von zwei Jahrtausenden um ihre jungen Stirnen legen sollte.

Nun hielt er tief das Schwert, das beide Hände eng umklammert hielten,
tief das Riesenschwert in eine letzte Sonne,
riss den blutigroten Blitzstrahl auf an seiner Spitze,
schlug in einem Kreuze über die Millionen ihn..
Die Häupter sanken und die Kniee,
und die Menschen beteten die Nacht und ihre Schauer,
ihre Wonne in die Seelen —

Wie Christus ruhte und die vielen Sterne

durch die vielen Nächte taumeln sah in
Weltentrunkenheit,
wie in dem Menschenauge Sonnen wieder-
spiegelten
und er in seinen Adern ihre Mächte sieden
fühlte, . .
legte wie ein Nebel ihrer Grösse sich um ihn.
Für einen Augenblick sah er sich in dem
Sternenmeere schweben,
sah die Sonnenbälle goldnen Äpfeln gleich
tief unter sich, hoch über sich und um sich
jenes schaurig-grosse Ballspiel spielen, Spie-
ler selbst und Spiel . .
und sah sich mit den Bällen fliegen,
klein, ganz klein, wie eine Mücke, die ein
Kieselstein vernichtet,
der von irgendwo herniederfällt . . und immer
toller
flogen auf und ab und hin und her die
goldnen Bälle,
immer enger schloss der Kreis sich um das
Wesen,
das in ihrem Spielplatz hing, sich wehren
möchte,
ächzend ringt mit unsichtbaren Fäden, die
das Spiel
eng um ihn schlingt.

Gross ist die Welt,
so leis der Ton,
den sie summt durchs All —
der Mensch?
Helden nur leben
wie die letzte Blume,
die erblühen durfte,
Heldenkönigen nur
strömt der Wind,
der Atem ihrer Welt,
ums Haupt
wie einer Rose,
die in siegender Herrlichkeit
steht zwischen vielen,
über alle Farben
ihren Glutton wirft
gleich einem Herrschermantel --
Wenn in ihrem schweren
Atemzug die Nacht stöhnt,
ringen tausend Pflanzen
mit den Traumgewalten
ihres Schlafs
und siegen —
und der Mensch?
Wenn der Erdball berstet,
ist's wie Blut,

das aus der kleinsten Ader springt:
Vulkane sengen Menschen, Menschen..
Ein Gluthauch strich über Städte, Wälder..
So klein die Tat,
wie jeder Menschentritt,
der über Felder
schonungslos vernichtend geht,
und weil er gehen muss,
nicht anders kann —
so lautlos ist der Tod.
Und wenn des Erdballs
Flamme wirr in eine Sonne sinkt,
durchschwebt, durchdringt das All
noch immer gleich und hehr
der Ewigkeiten Hohelied,

und nur die grosse Weise braust in Takten,
deren jeder ein Jahrtausendmaljahrtausend . .
Dieser eine Takt ist eine Erde.. Kain und Abel.

Wie ein Blumenbeet von toten Farben lag der Himmel,
noch nicht tat der Morgen in den Sommer seinen Sprung,
als niederstieg der Messias zu den Menschen
und umtrauert von dem Himmel frühster Dämmerung

inmitten von den vielen die Parabel sprach,
der Menschheit ewige Geschichte, der Erde
Heldenlied
in schwarz und rot, in Moll und Dur —
Ein kühler Wind ging über die Gefilde,
fügte Wort an Wort, und schwer wie Erz
sank es auf sie hernieder, über das
die Worte rollten wie der Donner einer Göt-
terdämmerung . .

(Kain und Abel.)

„Die Winde, die um ihre Stirnen streichen,
sind die Schauer noch von ersten Erdentagen.
Sie sitzen starr, die Blicke schwimmen in den
Finsternissen
zu dem matten Glanz des Wassers,
das den Schein zersprühn'der Sterne fing und
wahrte,
mit den Wolken dann verrinnt in Grenzen-
losigkeit.
Abel sieht zurück in diese Nacht —
er sieht zwei Schatten irren, schweigen, durch
die Schrecken beben,
ahnt das Gesicht des Vaters von der Wut
verzerrt —
und hört das eine Wort, das von den Lippen
fiel,
den Fluch im Kampfe mit dem Königstiger,
dessen Biss ihm im Genicke sass,
das wilde Wort, das von dem straffen Mund
die Mutter im Gebete nahm..
Hört seinen Bruder knirschen, wie er mit der
Mutter flehte
um das Wunder, um Erlösung für den Vater..
Sah den Schatten seiner Mutter wanken
und in Finsternis vergehn —

da weint' er wieder, hörte wieder hinter sich
den dumpfen Laut und fühlte in dem Arm
Kains Finger krampfen. —
Nun sitzen sie, in ihrem Herzen wölkt das
Düster ewger Nacht.
Nur Abel denkt an das Gebet um jenes
Wunder
seiner Mutter . . und wie sie sagte, dass es
kommen werde
gross und licht. Seither singt in ihm leis ein
Hoffnungslied. —
Des Bruders Sinn fährt mit dem Sturm,
bricht in die Bäume, schlägt die Felsenwand
hinauf,
sinkt nieder, windet sich und steht . .

Da — dort — der Schein, der übers Wasser
flackert,
von dem Wind geweht ins Schwarz! . .
Die Farbe fängt Kains Blick: es ist das Licht,
das er im Auge oft des Vaters blinken sah —
Ein Sturm von Gold stiebt über sie, von
Gluten,
wie sie um den Tiger brannten, der sie in
der Nacht
umschlich und der den Vater traf . .
es klingt in blendenden Akkorden:

Abel wendet das Gesicht zur Erde, betet,
Kain springt auf, wirft in das Feuer,
das ihm gellend in die Augen dringt,
die Arme — wankt.. und brüllt,
wie wenn im Urwald die Gewitternächte brüllten..
und stöhnt und schlägt zurück zu Boden.
Langsam glättet sich die Sonnenflut.
Sie opfern. Abel zu dem Wunder, zu dem Licht,
zum grossen Lied, das jetzt in weiten, stillen Wogen geht,
Kain zu der Nacht, die jetzt nur noch in ihm,..
auf der die Sonne lastet —
Abels Rauch steigt auf, wird Licht,
Kains Feuer schlägt ein Sonnensturm zu Boden,
der erwacht und sinkt..
Da duckt er sich, der böse Blick fährt zu dem Bruder.
in flammendem Blitz steht auf die Nacht,
ein Stein von Kains Altar schlägt schmetternd an des Bruders Haupt,
die Schatten trinken alles Licht..
und wieder brütet die ungeheure Nacht.

Doch in dem Wasser blieb ein Schein zurück
vom Grossen,
eine Ahnung, die sich in das Wilde, Ungeheure krallt der Nacht..
Kain geht hinauf auf eine Klippe überm
Meer,
dort, wo die kalte Kraft des Urwaldsturms
sich wirft ins All.. dort, wo der Atemzug
der finstren Wut
am schwersten geht —
er atmet tief in sich hinein das Schwarz,
sein Blick sucht sich ganz in die bodenlose
Tiefe zu versenken —

Aus der Tiefe schnellt es ihm zum Hals,
in seinem Fleische brennen Tigertatzen,
es zieht ihn nieder, und in weisse Augen
taucht sein Blick —
vom Felsen löscht ein Schimmer in die Nacht
der Tiefe.

Über neue Erden gehen neue Sonnen auf."
Als hätten tausende Posaunen ihre Herzensfreude
in die Welt geschrieen, war's vom Westen hergeklungen
und in aller Herzen hatte gleissend rot der
Ton geleuchtet.

Jauchzend hielt der Morgen seine Fackeln in den Himmel,
dass die Tulpenkelche prächtig sich entfalten konnten
und zusammenlohen —
„Immer wieder war die Kraft,
das Leben, das in jeder Pflanze treibt, in jeder Krone,
die die Sonne trinkt, die in dem wildsten Glaste atmet . .
immer war der Frühling, immer hetzten Frühlingsstürme
durch die Wälder, über Berge, stürzten in den Katarakten,
stiegen mit dem Ausbruch der Vulkane — waren!
Alles unter allen Sonnen ist hochheilig, alles gut
und ewig, weil es einen Augenblick nur lebte,
weil es leben muss . . und Leben ist die Zeit vom Morgenrot
zum Abendrot, ist wütendes Geniessen, Wunder leben,
Sonne schlürfen, bis wir taumeln . . niedertaumeln
in den grossen Traum der Ewigkeit:

aus moderndem Gebeine blüht die Purpurrose,
die mit sehnsuchtheissen Küssen eine Liebende bedeckt..
Alles gut und alles heilig — leben!“

In den Winden schritten wuchtig die Posaunenchöre,
goldene Phalangen, schritten die Millionen,
lachend sprang der Jubel, Blumen streuend
und in roten, weissen, blühenden Gewanden
vor den Reihen:.. Kinderlachen, Leuchten toller Mädchenaugen..
golddurchflirrte grüne Banner in der Sonne
und Musik, Musik vom Himmel nieder,
weit das tiefe Blau in Schwung.. wie Grüsse
feiernder Planeten..

Über Golgatha so stiegen die Millionen,
millionen Tritte gingen übers Kreuz,
und in den Glanz des neuen Landes
zogen Sonnenmenschen ein.

Am Abendfrieden.

Und drüber breitet
lodernd seine Schwingen aus
der grosse Mittag.
Christus steht am Bergaltare
der Erfüllung
stark und schön..
Sein Siegerauge leuchtet in das Land,
und in die gleissend güldne Krone
glühte um der Dornenkranz.
Die blutigen Hände,
denen weiss das Schwert entbrennt,
streckt er in seine Sonne,..
eine Purpuraureole springt um sie.
Und alles Blut, das opfert
zur ewigen Neugeburt er auf,
zum Leben!
Ins Herz des höchsten Mittags
schmolz das Schwert sich ein —
dann sinken beide Arme,
Christus fällt ins Knie
und betet für die Welt um Abendfrieden.

Das Hochamt.

Ewig, ewig ist der Gang des Christs
und immer wieder, wenn die Himmel
voller Welten-Osterglocken sind,
Gebiert das Grab den Tag
aus letztem Feuerodem sterbender Gestirne,
der in Funken zittert durch die Winternacht.
Und urweltgross entdämmert ihr der Opfer-
berg.
Das ist der Sommersonnwendtag,
wann hoch und weiss am Feldaltar,
der aus Gebirgen ragend in dem Himmel
schwebt,
der Lichtgott feierlich das Hohe Amt begeht.
Schimmernd umblühen ihn die Lüfte,
blühen um ihn grosse, weisse Lilien,
deren Kelche Gold ausstrahlen —

•

Wenn der Schauer rinnt der Opferung durch
ihre Kelche,
läuten sie wie schwere Sonnenglocken
Glanz und Jubel in die Mittagsonne, in die
Hostie,
die der Priesterkönig hoch erhoben in den
Händen hält.
Läuten, bis sie sinkt, und Blut bricht

über ihre schlanken Glieder —
Weit über den Altar gebeugt
senkt dann der Gott die Hostie zum Westen,
bis ihr letzter Teil in Blut zerrann.

Matt sind und bleich die Lilien geworden,
treiben auf tiefblauer Sammetflut
in reinen, klaren Flammensternen —
Am Felsen lehnt die ganze Nacht
der Gott, an dem Altare im Gebet:
Die Fäuste geballt und mit den wildsten Blicken
gehen seine Träume all
dem Sonnenmorgenrot entgegen.

Heimlichkeiten.

O meine süssen Heimlichkeiten,
wie habt ihr selig mich gemacht!
Ihr küsstet zu die müden Augen,
ich hatte lang genug gewacht.

I.

Ein Rieseln und Jagen des Schnees in den Gassen,
ich harre dein, mein Lieb.
Bei mir ist warm vom Duft der Blumen —
sieh, so erwart' ich dich, Lieb!

Mein Zimmer, das steht in lichtsprühenden Blüten,
aus denen Abendglut rinnt,
aus Kelchen schwimmt, die Jubelkinder
von Sommersonnen sind.

Und unsre junge, goldige Liebe,
vor der der Tag erblich,
ist jetzt ein klingendes Dämmern von Blüten,
sieh, Lieb, so erwart ich dich.

O nein, ich hab es nicht vergessen:
es war an einem Spätherbsttag,
als in dem kahlen Parke
ein goldener Schimmer lag.

Du fuhrst vorbei im Wagen,
dein Kopf in den Kissen ruht,
es träumte dein Blick in den meinen,
da wurde ich dir so gut.

Und schon war alles vorüber —
ich sah deine Wangen noch,
ich wusste, ich war so niedrig,
und liebte dich, liebte dich doch.

Im farbendurchschwommenen Parke
glomm zitternd der Abendschein,
es hüllten in purpurne Seide
sich Wipfel und Felsen ein.

Es klebte Gold an den Bäumen,
es flimmerte rot in dem Teich —
da fuhren auf güldenem Wagen
wir beide ins Märchenreich.

II.

Maiglocken läuten in die Dämmerung und
weisse Düfteschleier
senken sich auf uns, die wir eng beieinander
unsern Blumen lauschen.
Durch den letzten Glanz des Tages leuchten
rote Tulpen, die Syringen
quellen satt aus den Pokalen um das Rot
der Flammen, die durchs Zimmer singen..
Lass uns, Liebste, zwischen Blumen nieder-
sinken
in das Sammthaar tiefer Felle, drin ver-
sinken,
über uns die weichen Wellen weben
einen heimlich stillen Märchenklang,
die letzte Tulpe, die um Taglicht rang,
ertrank in den Syringen, die vor lauter Düften
fast ersticken möchten..

Königskinder, die sich nimmer lieben sollten,
stahlen über Mondscheinheiden sich einander
an die Brust,..
Worte, Seufzer, die nie, niemals auferstehen
sollten. . .
Sterben dann, und nur, weil eins das andre
lieben musst —

Draussen durch die blaue Nacht
hören wir gedämpft die Stunden schlagen.

Sonnetriefend stehn die Bäume
und wir gehen drunter hin,
Kerzen schwanken weiss und leuchtend
zwischen müden Blättern hin.

In die Ferne träumte schon dein Auge,
weit ins Blaue schwamm dein Sinn.
Schwimmt ein blauer Blick mir in die Seele,
sagt, dass ich dir alles bin.

Voller Sonne ist die Welt. O Leben,
birgst es doch, das Glück,
ganze Seligkeiten blauen
in dem einen Mädchenblick.

Ein feiner Klang im Frühlingswald,
Maiblumen sind erblüht, —
ein Leuchten und Düften durchs flimmernde
Laub,
Weissdorn auf Wolken zieht.

Dein blondes Auge sommerglüht,
ich zieh dich heiss an mich,
und an mich schmiegt dein Mädchenleib
sanftinnig wie die Welle sich.

Die Arme breite ich weit, ach weit entgegen
dem Sommer, der erfüllt,
du hast ein rotes Blütenpaar von Lippen,
das alle Sehnsucht stillt.

Hast Augen wie meine geheimsten Träume
so gross und blau und tief,
das Wunderbarste, was ich träumte,
in solchen Augen schlief.

Nun blühen mir hundert Lieder im Herzen,
blühn schwer um meine Stirn,
ich neig mich selig zu dir nieder,
du meine Königin..

III.

Immer enger zog die Dämmerung das Netz
zusammen.
Durch das Abendrot war es herabgesunken,
schräg das Dach herab
und immer dichter schrumpften seine Maschen.
Wie ein Schattengrab
liegt stumm der Garten, noch nicht tasteten
die ersten Mondesstrahlen
durch die Blüten . . .
Stunden hab ich dir aus
Storm gelesen,
dir zu Füssen sprach ich jedes Wort im
Traum,
wie Atem tiefer Myrtenhaine stieg es zu dir
auf,
wie Laute jener Wundernächte, wo in einen
Stern
verträumter Seligkeit die Erde scheint ver-
wandelt.
Gegenüber überm Hof sprach eine Geige mit,
in Zittern und in Schluchzen löste sie die
Strophen auf, . .
und als die Abendröte über unsern Hof hin-
strich,

in ihn versank und wieder in den Himmel tauchte,
war ein langer Augenblick es des Entzückens.
Grad als schaute gross ein Kinderauge Wunder..
Im goldnen Flimmer schwamm der Geigensang,
phantastisch, Abendflaumgebilde, quollen Bilder
durch das Fenster, wo wir sassen.. Einen Augenblick —
Ich liess das Buch zu Boden gleiten, deine weissen Arme
schlossen sich um meinen Hals, du küsstest lange, innig meine Stirn..

Die erste Nachtigall schluchzt auf, und durch den Pfirsichblütenregen
drängt die Vollmondnacht. Die Geige ist verstummt.
In meinem Haare schmeichelt deine Fieberhand..
Das ist so süss — und immer, immer noch die eine Nachtigall.

IV.

Zur Höhe, wo in glühem Kupferrot der Grat
läuft,
Baldurs Sonnenpfad ins Tal, steigt mit den
schwarzen Armen,
die verschränkt den Mantel halten, an die
Nacht
und breitet im Mittsommerglückgefühle seine
Flügel,
die in still blauseidnem Lichte leuchten, übers
Tal
und sinkt in Tannenwipfel.
Durch den Wald rinnt erster schwerer Atem-
zug der Sommernacht.

An seiner Luke lehnt der Geiger,
himmelwärts ist bleich sein Blick gerichtet,
wo ein jeder Stern ein Auge ist, in das von
langer,
blauer Wimper eine Silberträne niederhängt
und zuckt.. und nicht verglühen kann in
seinem Glanz,
nicht in sein Glück vergehn —
noch zittert mir im Herzen nach der Ton
der Geige,
der aus stillem, tiefem Traum des Spiels

wie schrilles Hohngelächter riss und in die
Mondnacht sprang.
Nur Liebessehnsucht hat den bitterwehen
Schrei —
Jetzt ist er still geworden .. und er atmet mit
dem Flieder,
der tief unter uns im Hofe seine Sommer-
seligkeit aushaucht
in all die Heiligkeit und lichte Weite dieser
Nacht.

— — — — — — — — — — —

Ein Lockenkopf entschlief an meiner Schulter
sacht,
ein Frühlingsbrüstchen hebt und senkt sich
sacht, ganz sacht,
ein bleiches Haupt nahm leise in den Arm
der Schlaf —
weiss wie der Mondstrahl sitzt der Tod dabei
und wacht.

V.

Wir sahen auf —
Die Tulpe, mit der in stillem Glücke
ihre braune Schönheit ich geschmückt,
die dann, als unsre Lüste rasten,
aus dem losen Haar zu Boden war gesunken, . .
unsre scheue Liebesblume
hatte ihren Kelch entfaltet.
Weich und purpurn schmiegte sich der Schein der Lampe
in die fünfgeteilten Blätter ein.
Sie sah mit Augen, die das Graun gefroren,
in den Kelch mit seinen tonlos schwarzen Flammen,
deren dunkle Glut zurückfrass, vor dem Rot zurück
in eigene selbstmörderische Wut . .
Zum erstenmal grub eine Falte sich um ihren Mund,
der eben noch in stammelnder Vergessenheit geküsst —

Ach, schon?

Da schrak sie auf, sah einen Augenblick
mir starr ins Aug und drängte sich an mich,
erschauernd wie vor einer langen Nacht,
und brach in Schluchzen aus:
„Gelt, du verlässt mich nicht!“

Die Schatten in schwankem Tanze
umhüllten dann mich und dich,
dein Haupt lag an meinem Herzen,
die Stunde schwieg feierlich.

Und drinnen, ganz drinnen, wo gleissend
ein Blühen und Klingen einst war,
dort knieten müde Träume
um einen schwarzen Altar —

Der Weihrauch stieg in Wolken —
das war der Duft deines Haars —
die weissen Rosen streifte
der Saum eines roten Talars.

Und der ihn schleifte, der Priester,
trug Rosen ums Haupt, ein Greis,
trug Rosen um eine Hostie,
die brannte in reinem Weiss.

Es war ein leises Klagen
im schwarzbehängten Raum, . .
ich sah dir stumm ins Auge —
ganz finster wurde mein Traum.

„Siehst du nicht meine Schönheit lachen?
Ein goldener Reif geht um meine Stirn.
Ich bin des Königs Tochter Helmwiege —
es glüht mir der Königsreif um die Stirn.

Du, reiss mir ihn von den weissen Schläfen!
Und gleiten die finsteren Fluten herab,
dann halt mich — ich liege selig versunken
in braungoldig flimmerndem Grab.

Es liebt dich die Königstochter, Knabe!
Sie nimmt den Reif von der Kinderstirn
und tanzt, von ihren Haaren umleuchtet:
vor deiner Herrlichkeit die Dirn."

„Ich lieb dich, du Königin Helmwiege,
drum tanz nicht in deinem sündigen Haar,
ich bin nur ein armer fahrender Sänger,
dir geht der Königsreif ums Haar.

Doch morgen auf den Schwarzen Felsen,
hoch über dem abendglühenden Meer,
dort küss mich, Königin Helmwiege,
und zieh mich mit dir hinab ins Meer."

O wenn ihr wüsstet, was das heisst,
in Rosenhängen, die die Weihrauchfässer
ihrer Blumen um euch schwingen, reifen Lippen wehren müssen,
Lebensrosen, die dem Wunsch entgegenblühen,
in der Hand zerdrücken, knirschend ihre Blätter
vor die Augen pressen, stumm nur weitergehn, nur weiter —
und warum!
Nicht wissen, welche Wut in all das Blühen drängt,
warum die Hand die Knospe pflegt, bis sie erblüht,
und dann, warum, warum nur von derselben Hand
sie vor die Füsse fliegt —
und doch die Kraft im Blute fühlen,
in ein Sommermeer zu tauchen
und zu leben, mit den Knospen leben,
dem Erblühen, eine Welle, über Welken hin
in neue Maien greifen,

lachen können
mit dem Kinderlachen,
beten können,
bitten,
ohne seinen Gott
zu finden! —
O ihr wisst nicht, was das heisst,
allein im Dome stehn der Nacht und in das Allerheiligste
mit starken Augen sehn, niemanden an der Hand,
mit dem man ohne Trotz hin vor die Gottheit treten könnte,
opfern, sich und alles, hundert Leben in die Opferschale spenden,
mit dem Segen höchsten Lebens
still und froh dann
in das Heiligtum eingehn —

Wenn du wüsstest, was du mir sein könntest,
du — o du! So einsam ist man jetzt
in diesen Nächten, wo das grosse Opfer
betend durch die Reife schreitet..
ach so arm —

Gewitterstürme ihr im Blut,
ihr sucht die Mitternächte meiner Berge,

dass ihr in den Reigen ihrer Blitze
eure Sänge brausen liesset,
dass wie Baum und Strauch und Blume
ihr im Festzug führet, euer Hauch
im grossen Atem lebte —
erdenthoben in der Welt,
und jedes Lied ein Gott.

VI.

Es sind so bleiche Nächte,
wie Welken weisser Rosen bleich,
da wollt ich vor dir auf den Knieen liegen --
der Trauerweide gleich,
die in den Schoss der Sommernacht
ihr Schmerzenshaupt begräbt,
möcht ich dann vor dir liegen,
leis und weich
sollt deine Hand auf meiner Stirne ruhn,
und deine Stimme wäre wie der Nachtwind
nur ein Ton, der singt..
ganz aus der tiefen, schweren Weite..
Deiner Augen Licht ständ' über mir
so heimlich süss
wie Mondschein, der durch Rosenlauben
bricht —
und meine Arme würd' ich auseinander-
breiten
vor deiner Jugend, deinen Seligkeiten,
und wenn ich weinte, wär's wie Schauern
jener Weiden..
stilles.. stilles Klagen, ein Gebet.

VII.

(Sternschnuppen.)

(Ein Märchen.)

..Es liebte sehr der Tag die Königin der Nacht
und hüllte sie in sonnenfarbne Seide..
und hatte sie so lieb und küsste sie in Schlaf
und ging, verleuchtend starb der Schein
des Purpurreifs um seine Stirn.
Doch ihre Diamanten,
die hoch über ihr die Sonne jäh entzündet,
all die Sterne blühten heissre Sehnsucht ihr ins Blut.
Im Weltenraume war der Sommer aufgegangen,
wie ein Park sah's aus,
in dem der Fliederduft Jasmin umarmend
aufwärts steigt und ihre Duftgewänder
weithin niederschleifen.. Rosenatem trägt,
als wär's von hundert Pagen, ihre Schleppen
über Blumenbeete, über Wunder..
Da kam der Sturm und riss die Königin der Nacht
in seine Arme, suchte ihre Lippen,
weit bog sie das Haupt zurück
in glückentzündetem Erbeben vor den Küssen

So lag sie im starken Arm,
die wilden Haare hingen in die Welt,
und als die Recht' des Herren zitternd
wühlte in den Flechten seiner Königin —
aus dunkler Flut des Haars da stoben die
Diamanten,
durch den Park war's wie ein Schwärmen
hunderter Glühwürmer,
Sommerfeier in der Welt.. Johannisnacht!

„Du Lieber, komm!" und über unsre Küsse
warf die Dämmernacht sie ihres Haares
„Ich bin deine Königin der Nacht."

(Concertsaal.)

(Cavalleria rusticana: Intermezzo sinfonico.)

Nun wirft die Abendsonne eine Purpurwelle
in den Saal
Durch leichten Rauch haucht ihre Röte
und blasst in Flecken auf den blauen, weissen
Blusen.
Die Bleichheit deines Angesichts verdämmert
in dem Schein,
nur deine dunklen Augen träumen einen
tiefen Traum,
ein Geigenspiel weint leise durch den Raum,
und in dem schweren Blicke unsrer Augen
schwebt lilienweich das Spiel.

(Vorsommer.)

Das letzte Licht webt in den Blumen..
Der Goldlack duftet und die roten Tulpen
fliessen über von Sonne. Sonne,
die im weiten Parke atmet und blüht,
die unter den Bäumen die Augen schloss
zum sammetweichen Schlummer. —
Schmetterlinge gaukeln über ihr
in Wolken Düften, die sie drüben
in den Beeten trank
und trank, bis sie dann taumelnd
unter die Bäume sank
und die lichttrunkenen Augen sich schlossen —
Dort träumt sie den Purpurtraum vom Glück,
in ihrem Atem schwanken Blüten,
lauter rote, weisse — erste Blüten.

(Im Garten.)

Schon ist's die Nacht.
Ein leiser, feiner Duft im Wind,
und Dämmern weisser Nelken..
Düften weisser Nelken . . weiche Mädchen-
arme,
die sich um den Nacken schmiegen,
stumme, stumme, weisse Lust —
und durch das Schmeicheln drängt zum Mund
die Rose dort, ein roter Mund..
Dann ist's, als schritt in nelkenweissem,
dämmrungleuchtendem Gewande,
das ein goldner Gürtel um die Hüften hält,
ein Mädchen schlank und träumend stolz
den langen, schmalen Weg der Mitte..
als irrt' um ihre Schritte zitternd Tönen:
Erwachen aller Blumen und Entschlummern —
schritte durch den Garten und verschwände..
Nur ein Ton, wie er im Abendsonnenweben
schwimmt,
ein Duft nur blieb, dort, wo zum letztenmal
das Goldhaar hergeblickt. Die Sommernacht..

Ich liege nackt im Heidebrand
und fühle von den Sonnenfluten mich durchwellt,
fühl' meinen Körper glühn wie all die Blumen,
die die Feuer ihrer Farben mir ins Auge sprühn.
Um mich rauscht weit die Heide
und der Himmel flimmert weiss und blau,
und ich vergeh in diese Harmonie der Töne,
die wie flüssig Gold zusammenrinnt,..
Auf einem blütenwogenschweren Schlummerliede
fühl' ich mich gewiegt und fortgetragen.

Gerade gross genug warst du,
dass deinen Kopf ich auf die Schulter legen
konnte,
schweres, blondes Königinnenhaupt,
und lange meinen Mund auf deinen Lippen
ruhen lassen.
Hohe Engel legten ihre weissen,
rotdurchflaumten Flügel um uns beide.
Schauer bebten auf den Lippen,
deine Lider sanken mächlich zu:
Du warst so müd, so müd
von deinem ersten Glück.

(Ostern.)

Mein grösstes Lied, noch sang ich's nicht,
doch schlingen sich in mir schon seine Melodien, —
Dann wird ein Tag es sein, so schwer von Licht,
und Königsträume, Königsträume werden ziehn
ganz rot und gold durch blaue Himmel hin,
und singen werd ich, jubeln, weinen,
und alle meine Sonnen sollen scheinen,
Sterne glühn in wundertiefen Myrtenhainen, —
und ich werd singen, jubeln, weinen,
es wird ein Tag dann sein so schwer von Licht, —
Choräle weisser Osterglocken werden ziehn
vor meinen roten Königsträumen hin,
ein Iubel wird es sein, ein Glanz, ein Licht,
dass mir vor zu viel Glück das Herze bricht.

Oder aber ich werd schweigen,
deinen Lockenkopf in beide Hände fassen,
mich zu dir hinüber neigen,
stumm in deine Augen sehn
und all mein Glück versinken lassen,
in ihre dunkle Seligkeit vergehn.

Epilog.

Nicht nach Lorbeerkränzen sehn ich mich,
nur nach der Sonne.
Sie soll mir aus ihren Strahlen
eine Krone schweissen um die Stirn.
Dann werde ich auf meinem Berge stehn,
um den schon Götter kämpften und Vulkane
tobten,
werd' in die Täler sehn und schauen,
wie der Same, den ich warf,
die heissen Blüten treibt —
froh, dass ich mich zum Kunstwerk schuf,
mein Leben zu dem Heldensange,
werd dann mein grosses
Danklied singen an die Sonne
und in einem neuen Julisturm vergehn,
der stärker ist wie ich und meine Liebe.

Inhalt.